

Quellennachweis

Ausstellung, Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Gusen
Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck
2006
Hans Maršálek, Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines
Nebenlagers des KZ Mauthausen, Innsbruck 1968

Im Dezember 1939 wurde mit dem Bau des Konzentrationslagers Gusen in Oberösterreich begonnen, ab Mai 1940 existierte es offiziell als Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen. Mindestens 71.000 Menschen waren bis zur Befreiung Anfang Mai 1945 inhaftiert, mehr als die Hälfte wurde ermordet. Noch vor der Errichtung des Lagers ab Dezember 1939 wurden Arbeitskommandos aus Mauthausen zur täglichen Arbeit in den Gusener Steinbrüchen gezwungen. Für den Aufbau des Lagers wurde in Mauthausen ein Baukommando bestehend aus österreichischen, deutschen, und polnischen Häftlingen zusammengestellt. Das Doppellager Mauthausen/Gusen wurde 1940 in die *Lagerstufe III* eingeteilt, vorgesehen für «kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge». Menschen, die in diese Konzentrationslager eingewiesen wurden, hatten kaum Überlebenschancen. Das Konzentrationslager Gusen hatte bis 1942 vor allem die Funktion eines «Mordlagers», in dem aus politischen und rassistischen Gründen Verfolgte ermordet wurden. Die gezielte Massenvernichtung von Häftlingen durchlief Phasen unterschiedlicher Intensität, die mit Kriegsverlauf, Einlieferung bestimmter Häftlingsgruppen und der später forcierten Ausnutzung der Häftlinge als Arbeitssklaven für die Rüstungsindustrie zusammenhingen. Die Häftlinge des Konzentrationslagers Gusen wurden zunächst zur Arbeit in den umliegenden Granitsteinbrüchen, betrieben von der *Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH (DEST.)*, dem ersten Großunternehmen der *SS*, herangezogen. Insbesondere aus Dachau und Sachsenhausen wurden tausende polnische Häftlinge zum Arbeitseinsatz nach Gusen verlegt. Aufgrund der hohen Anzahl an Häftlingen, die in Gusen starben, blieb der Häftlingsstand 1941 trotz zahlreicher Neuzugänge Republikanischer Spanier und sowjetischer Kriegsgefangener relativ konstant. 1941 begannen die berüchtigten «Totbadeaktionen» sowie Transporte kranker Häftlinge in die Vernichtungsanstalt Hartheim. Im Lauf des Jahres kam es zu einem Arbeitskräftemangel, ausgelöst durch die anhaltend hohe Sterblichkeit und der darauffolgenden Einlieferung sowjetischer Kriegsgefangener und der Überstellung polnischer Häftlinge aus Auschwitz. 1943 begann die Umstellung des Arbeitseinsatzes auf Rüstungsproduktion, 1944 arbeitete die Mehrheit der Häftlinge in der Rüstungsindustrie. Die Häftlinge wurden vor allem für die Produktion der *Steyr-Daimler-Puch AG (SDP)* und der *Messerschmitt GmbH Regensburg* eingesetzt. Die unterirdische Verlagerung der Rüstungsproduktion in Gusen und St. Georgen führte zu einem enormen Bedarf an Arbeitskräften. Die Zahl der Häftlinge wuchs im Verlauf des Jahres um mehr als das Dreifache an. Zur Unterbringung der unter katastrophalen Bedingungen im Stollenbau in St. Georgen eingesetzten Häftlinge, mehrheitlich jüdische Deportierte aus Polen und Ungarn, wurde im März das Lager Gusen II mit dem Tarnnamen «Bergkristall» eröffnet, im Dezember 1944 für den Bau einer Bäckerei zur Versorgung der Lager das Außenlager Gusen III in Lungitz gegründet. Ab Jahresmitte 1944 kamen die ersten großen Transporte ungarischer Juden aus Auschwitz, später auch tausende polnische Juden nach Gusen. Ab Anfang 1945 trafen Transporte hauptsächlich jüdischer Häftlinge aus Lagern im Osten ein. In den vier Monaten bis zur Befreiung von Gusen gab es mindestens 14.000 Neuzugänge, Ende Februar befanden sich über 26.000 Häftlinge im Lager. Im selben Zeitraum starben etwa 10.000 Menschen.

Die Leichen der Häftlinge wurden vor dem Bau der Krematoriumsbaracke im Konzentrationslager Gusen im Krematorium der Stadt Steyr, später des Konzentrationslagers Mauthausen verbrannt. Der mit Koks befeuerte Krematoriumssofen in Gusen wurde Ende des Jahres 1940 gebaut und Ende Jänner 1941 in Betrieb genommen. Bis zum 30. April 1945 wurden etwa 30.000 von den verstorbenen Häftlingen in diesem Krematorium verbrannt. Zu Beginn der Einäscherungen wurde die Asche der Toten in Urnen gefüllt und auf Verlangen an Angehörige ausgehändigt, später jedoch in den Donauauen verstreut. In der letzten Zeit des Lagers verstarb eine so große Anzahl der Häftlinge, dass die Kapazität des Krematoriums nicht ausreichte. Die Leichen wurden nicht nur in der Leichenhalle des Krematoriums und vor dem Krematorium, sondern auch vor den Häftlingsbaracken gestapelt. Bei Eintreffen der amerikanischen Befreier lagen am Gelände der Lager Gusen I und II mehrere Hundert Leichen von Häftlingen, die während der letzten Tage und Wochen verstorben waren.

In vielen befreiten Konzentrationslagern wurde seitens der Alliierten die lokale Bevölkerung zu Aufräumarbeiten zwangsverpflichtet, einerseits aufgrund der akuten Notlage, andererseits sollten im Sinne der Reeducation den Deutschen und Österreicherinnen und Österreichern systematisch die Konsequenzen ihrer politischen Loyalitäten vor Augen geführt werden. In Gusen forderte der US-Lagerkommandant mehrere Hundert Personen zum Ausheben von Massengräbern, zur Durchführung von Aufräumarbeiten und zur Verbesserung der allgemeinen sanitären Lage an.

Von der US-Armee wurde ein Opferfriedhof für die in den letzten Tagen vor und kurz nach der Befreiung verstorbenen Häftlinge angelegt. Die Form war architektonisch an Soldatenfriedhöfe angelehnt, mit in strenger Formation aufgestellten Kreuzen. Neben der lokalen Bevölkerung wurden auch deutsche Kriegsgefangene zur Beerdigung der Toten eingesetzt.

1955/56 fanden auf Betreiben des französischen Ministère des anciens combattants et victimes de guerre Exhumierungen von Massengräbern in Mauthausen und dem von der US-Armee angelegten Massengrab in Gusen statt. Als Begründung benennt das Ministerium, die Nationalsozialisten hätten versucht, «diejenigen, die sich ihnen entgegensetzten, zu verfolgen, zu quälen und verschwinden zu lassen, den Gedanken zu zerstören und den Körper zu vernichten, um dadurch die bloße Erinnerung zu töten. So wurden die Leichen der Opfer meist eingäschert, und wenn dies aus technischen Gründen nicht möglich war, so wurden sie nackt in Massengräber geworfen. Es besteht die Notwendigkeit, den anonymen Toten der Deportation ihren Namen wiederzugeben.» Bei der Untersuchung der verschiedenen Friedhöfe kamen die französischen Behörden zu dem Schluss, dass eine Identifizierung der Leichen nur auf dem so genannten «französischen Friedhof», dem früheren SS-Sportplatz möglich sei. Im April 1955 genehmigte der Ministerrat das Projekt, von den Gesamtkosten von 750.000 öS übernahm Österreich einen Beitrag von 250.000 öS unter der Bedingung, dass keine weiteren Kosten für Österreich daraus erwachsen. Zwischen Mai und Oktober 1955 wurden die sterblichen Überreste auf dem «amerikanischen Friedhof» geborgen.

Nachdem nur ein Teil der bewilligten Mittel verbraucht worden war, stellte Frankreich den Antrag, auch am Friedhof von Gusen Exhumierungen vornehmen zu dürfen. Die sterblichen Überreste sollten ebenfalls in die ehemalige *SS-Garage* in Mauthausen, die zu diesem Zweck zu einer Totenkammer umfunktioniert worden war, gebracht werden. Das Innenministerium stimmte diesem Ansuchen zu, da aufgrund von Überschwemmungen die Instandhaltungskosten des Friedhofs höher eingeschätzt wurden als die Exhumierungskosten.

Wie schon zuvor in Mauthausen klafften auch in Gusen die Annahmen über die Zahl der durch die US-Truppen im dort angelegten Friedhof Begrabenen und die tatsächliche Zahl exhumierter Leichen weit auseinander. Der Suchdienst war nach gründlichen Recherchen davon ausgegangen, dass höchstens 800 Leichen zu exhumieren wären. Tatsächlich wurden im Winter 1955/56 1.319 Leichen ausgegraben.

Insgesamt wurden in Mauthausen und Gusen zwischen Mai 1955 und Mai 1956 sterbliche Überreste von 3.165 Personen einzeln exhumiert, untersucht, fotografiert und in Särge gelegt. Nach Überführung der identifizierten Leichen in ihre jeweiligen Herkunftsländer verblieben immer noch mehr als 2.800 Särge. Die Exhumierungsaktion des Ministère stieß jedoch nicht nur auf Zustimmung. Die aus der Mauthausener Bevölkerung für die Arbeit engagierten Frauen wurden zu Opfern eines pietätlosen Verhaltens der *Franzosen* stilisiert.

Die Perspektive auf die Toten des Lagers hatte sich also zehn Jahre nach der Befreiung grundlegend geändert. Hatte die US-Armee in einer Mischung aus Reeducation-Maßnahmen und Bestrafung NS-Funktionäre und die anwohnende Bevölkerung zu Bestattungsarbeiten auf diesem Friedhof zwangsverpflichtet und wurde dies zum Teil auch von Österreicherinnen und Österreichern begrüßt, die darin eine gerechte Strafe ehemaliger Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten sahen, so wurden nun die Mauthausenerinnen als Opfer ökonomischer Zwänge dargestellt, die Ursachen, die zum Massentod geführt hatten aber in keiner Weise thematisiert.

Die Auflösung der Friedhöfe Mauthausen und Gusen waren der erste Teil eines Projektes, das mit der Errichtung eines Beinhauses abgeschlossen werden sollte. Zwei Jahre nach den Exhumierungen kam es von Seiten jüdischer Organisationen zu heftigen Protesten gegen das jüdischen Religionsvorschriften widersprechende Projekt, das 1959 endgültig scheiterte. Ende Jänner 1960 begann die Wiederbestattung der sterblichen Überreste aus den Lagern, die bis dahin in der *SS-Garage* verblieben waren, im ehemaligen Lager II/Quarantänehof. Die Bestattung war von Protesten begleitet. Gegen die Forderung nach einer Bestattung auf einem jüdischen Friedhof von Seiten des «Großen Rates der Thora» in Jerusalem wandte sich das IMK-Präsidium vehement.

Nachdem in den 1960er und 1970er Jahren nach dem Konzept von 1955 weitere Exhumierungen in Oberösterreich vorgenommen wurden, fand die Zentralisierung der Friedhöfe im ehemaligen Hauptlager des KZ-Systems von Mauthausen Ende der 1970er Jahre ihren Abschluss.

Die selektive Erinnerung, die auf kollektive Phänomene der Absperrung gegen bestimmte Wahrnehmungen schon im Erleben selbst, aber auch auf ein «Nicht-Wissen-Wollen» als konstitutive Voraussetzung der Herstellung einer österreichischen Identität nach 1945 verweist, fand ihren Niederschlag im Umgang mit ehemaligen Außenlagern. Die Errichtung von Gedenkstätten und Denkmälern an den Orten ehemaliger Außenlager war in den ersten Nachkriegsjahrzehnten vor allem ein Anliegen der, mehrheitlich nicht österreichischen, Opfer.

Die Steinbrüche in Gusen wurden von den Sowjets als deutsches Eigentum in Österreich beansprucht und als USIA-Betrieb «Granitwerke Gusen» bis 1955 weitergeführt.

Die Stollenanlagen wurden nach dem Abtransport der Maschinen und der Demontage der Installationen durch Sprengungen im November 1947 für eine etwaige weitere Produktion unbrauchbar gemacht. Um den Krematoriumssofen in Gusen entstand nach der Befreiung auf Betreiben ehemaliger französischer und polnischer Häftlinge eine inoffizielle Gedenkstätte mit Gedenktafel und Gedenkstein. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen 1955 wurde das Lagergelände parzelliert und die Gemeinde Langenstein begann mit der Planung einer Wohnsiedlung. Der Krematoriumssofen sollte abgerissen, Gedenktafel und -stein nach Mauthausen gebracht werden.

Ende 1960 begannen ehemalige italienische Häftlinge Verhandlungen, um das Grundstück, auf dem die Reste des Krematoriums standen, zu erwerben. Sie kauften das Grundstück an und schenkten es der Gemeinde. 1961 stimmte die Gemeinde der Errichtung einer Gedenkstätte an diesem Ort zu. Verschiedene Häftlingsverbände brachten das Geld für die Errichtung des Memorials auf. Die Planung des Gedenkstättenbaues stammt von der italienischen Architektengruppe B.B.P.R. (Banfi, Belgiojoso, Peresutti und Rogers). Lodovico Belgiojoso war ein ehemaliger Gusen-Häftling, Gian Luigi Banfi war im Konzentrationslager Gusen umgekommen. Das Memorial wurde am 8. Mai 1965 eingeweiht. 2004 wurde das Besucherzentrum eröffnet, die Dauerausstellung zur Geschichte des Lagers Gusen 2005.

Kurz nach der Befreiung im Mai 1945 verschwanden die baulichen Spuren des Konzentrationslagers Gusen. Die wenigen erhaltenen Bauten des Lagers werden privat genützt. Das sogenannte *Jourhaus*, Zentrum der politischen Macht der *SS* in Gusen und Sinnbild für die Gewalt des Lagers über die Häftlinge, ist heute als privates Einfamilienhaus erhalten. In seinen Räumen war die *SS-Lagerführung* und -verwaltung untergebracht. Im Keller befand sich das Lagergefängnis, der sogenannte «Bunker», ein Ort, an dem über Jahre Häftlinge systematisch misshandelt und getötet wurden. Das große Tor in der Mitte bildete den Haupteingang zum Lager.

Im Juni 1942 wurde im Konzentrationslager Mauthausen auf Weisung des *Reichsführers-SS* Heinrich Himmler das erste Häftlingsbordell in einem Konzentrationslager errichtet. Wenige Monate später jenes in Gusen. Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück wurden als Zwangsprostituierte sexuell ausgebeutet. Das Haus existiert heute noch als privates Wohnhaus.

Die Eigentümer von zwei der heute erhaltenen Gebäude des Konzentrationslagers Gusen zeigen sich bereit für Verkaufsverhandlungen. Das ehemalige Häftlingsbordell ist von diesen jedoch ausgenommen.

Es gibt nichts zu sehen

Rosa Andraschek

2020

Inkjet print, Offset print, je 42,0 x 59,4 cm

Ehemaliges Massengrab für in den letzten Tagen vor und kurz nach der Befreiung verstorbene Häftlinge

des Konzentrationslagers Gusen, Gemeinde Langenstein, 24. Februar 2020

48.257760, 14.462860